


Maximilian von Ah



# GELD FRESSEN SEELE AUF

Ein Enthüllungsroman

 edition fischer

**Unverkäufliche Leseprobe der Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder für die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Verlags- und Imprintgruppe R.G.Fischer Verlag

Maximilian von Ah  
*GELD* fressen Seele auf

Maximilian von Ah

*GELD* fressen Seele auf

Ein Enthüllungsroman



edition fischer

*Die vorkommenden Personen im Roman sind frei erfunden; eventuelle Ähnlichkeiten mit tatsächlich lebenden oder bereits verstorbenen Personen wäre rein zufällig.*

www.maximilianvonah.com

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 by edition fischer GmbH  
Orber Str. 30, D-60386 Frankfurt/Main  
Alle Rechte vorbehalten  
Titelbild: David Hording © www.fotolia.de  
Schriftart: Times  
Herstellung: efc / NL  
Printed in Germany  
ISBN 978-89950-625-9

*In Dankbarkeit und Liebe  
für meine Lebenspartnerin*

AUF SEINEN IMMER KRAFTLOSER WERDENDEN ARMEN TRUG Francisco Ansa den toten Körper seines minderjährigen Sohnes Christiano. Der Dreizehnjährige wirkte abgemagert, ja fast ausgemergelt und dem sonst durchaus kraftvollen Vater fiel es erkennbar schwer, diesen leblosen Knabenkörper auf seinen Armen zu halten. Mit letzter Anstrengung ließ er den toten Jungen auf das Bett zurückgleiten, um sich in der gleichen Sekunde unter leisem Schluchzen auf den Boden sinken zu lassen.

Seine schmerzerstickte Stimme brachte es kaum hörbar hervor: »*Ihr Verbrecher, ihr Mörder!*«

Heinz Müller, dem Kriminaloberkommissar der Düsseldorfer Kriminalpolizei, fehlten in diesem Moment nicht nur die Worte, sondern offensichtlich auch die Fantasie, um dem Vater irgendetwas Aufbauendes zu sagen. Er schaute stattdessen nur hilflos zu dem Vertreter des Jugendamtes hinüber, der seinerseits aber auch nur regungslos dastand und auf das Bett des toten Jungen starrte. Absolute Trost- und Hilflosigkeit erfüllte das kalte Kinderzimmer.

Nebenan in der Wohnstube dieser kleinen Dreieinhalbzimmerwohnung, die im noblen Düsseldorfer Vorort Angermund lag, standen bereits zwei kunststoffbeschichtete Särge der KTU Düsseldorf. In einem dieser Transportvehikel der kriminaltechnischen Untersuchungsbehörde lag der ebenfalls

leblose Körper der Angelina Bernardo-Ansa, der Exfrau Franciscos und Mutter des toten Christiano.

Aus dem Kinderzimmer heraus verfolgte der Kriminalkommissar mit einem Auge das Arbeiten seiner Kollegen im Wohnraum nebenan.

Plötzlich sprang Francisco Ansa auf, stellte sich vor den Kriminalkommissar und den Vertreter der Jugendbehörde und rief ihnen mit erhobenen Fäusten und erstickter Stimme zu: »*Ich werde euch zur Rechenschaft ziehen – alle!*«

Unmittelbar danach verließ er eilig die Wohnung seiner Exfrau und verschwand in der regnerischen Nacht.

Die Nässe und die Kälte spürte Francisco nicht und er lief ohne jedes Ziel einfach so weit wie ihn seine Füße, die ihn im Grunde gar nicht tragen wollten, dann doch trugen. Weder spürte er seinen Körper noch empfand er irgendwelche Gefühle; da war nur noch Leblosgkeit, absolute Leere und Stille.

Wie er später in jenen Zug, der von Düsseldorf nach Zürich fuhr, gekommen war, daran erinnerte Francisco sich nicht mehr – auch hier nur absolute Leere.

Vollkommen apathisch saß er nun in diesem Zugabteil und starrte immerzu und mit leerem Blick aus dem Fenster hinaus. Der Novembernebel hatte die einst wunderschön anzusehende Außenwelt in sich eingehüllt und ihr somit ein gespenstisch anmutendes Aussehen verliehen.

Langsam, ganz langsam glaubte er, nach dieser unendli-

chen Leere sich selbst wieder etwas spüren zu können; die Angespanntheit seines Körpers, seine Schwäche und Müdigkeit. Wie gerne würde er jetzt schlafen und sich ausruhen!

Doch der erlösende Schlaf wollte einfach nicht zu ihm finden.

In der Leere seines immer noch schmerzbetäubten Bewusstseins nahm er allmählich das endlose, monotone Fahrgeräusch des Zuges wahr. Dann, ganz plötzlich, tat sich ein kleines Loch in diesem Novembernebel auf und Francisco glaubte, im Nebelriss ein Gesicht zu erkennen. Blitzartig war er sich dann ganz sicher! Es war ein ihm sehr bekanntes Gesicht: Christianos! Warum aber war es so aschfahl, weiß und so starr? So plötzlich, wie sich das Nebelloch aufgetan hatte, war es wieder verschwunden, zusammen mit Christianos Gesicht und der Erinnerung an jene fürchterlichen Ereignisse.

Alles war nun vernebelt.

Nach einer schier endlosen Weile in der Monotonie des Zuggeräusches traf sein Blick erneut auf ein Loch im Nebel, das ihm jetzt aber viel grösser erschien als das vorherige. Tief, ganz tief tauchte nun sein Bewusstsein in dieses neue Nebelloch hinein und sogleich fühlte er sich umhüllt von einer beschaulichen, gar wundersamen Ruhe. Kurz darauf gewärtigte er vogelperspektivisch zu erkennende, vertraute Bilder aus seiner bewegten Vergangenheit.

Er erkannte das Jahr 1998. Angelina, seine Ehefrau, war gerade aus dem *Schlössli* wieder heimgekommen und bereits kurze Zeit später hatte sie Francisco mitgeteilt, dass

sie ihn jetzt verlassen und mit den Kindern zurück nach Düsseldorf gehen würde.

Die Kinder waren deprimiert und hin- und hergerissen, weil sie diese Trennung der Eltern doch absolut nicht wollten. Der elfjährige Frederico und sein um acht Jahre jüngerer Bruder Christiano ließen sich später von ihrem Vater überreden, sich doch zunächst einmal in Düsseldorf umzuschauen, wie man im Hause der Oma so leben könnte.

Tochter Carol, die Vierzehnjährige, hatte sich entschieden, lieber bei ihrem Vater und bei ihren Freundinnen zu bleiben. Ausserdem spekulierte sie darauf, endlich wieder ein eigenes Zimmer zu bekommen und endlich keine Engelgeschichten mehr anhören zu müssen. Ihre Mutter, Angelina, hatte nämlich viele solcher Engelgeschichten und darüber hinaus auch viele Geschichten von *himmlischen Initiationsprozessen*, die sie auf ihren *Astralreisen* erlebt haben wollte, erzählt.

So war sie eines Tages auch gekommen und hatte diese Botschaft des höchsten Engels Metathron, dem, wie sie sagte, höchsten Engel an Gottes Seite, übermittelt: Gott persönlich habe ihr und Francisco über Metathron mitteilen lassen, dass nunmehr die Ehezeit Ansa beendet sei. Angelina möge nach Deutschland zurückkehren, um dort ihre sofortige Aufgabe als Heilerin anzutreten.

Francisco war schockiert, damals wie heute – und sofort kamen ihm seine damaligen Gedanken wieder in den Sinn: »*Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden.*«

Waren das nicht kirchlich gesalbte Worte, die bei Hoch-

zeiten für feuchte Augen sorgten? Sie erschienen ihm unter diesen Umständen fast sarkastisch, weil der einst wortimmanente Glanz einer dumpfen Ohnmacht gewichen war. Zumal Francisco und Angelina seinerzeit nur standesamtlich heiraten durften, weil Angelinas katholisch geprägte Familie und ihr Haus-und-Hof-Pfarrer befunden hatten, dass dieser Protestant Francisco, der ja schon einmal geschieden worden war, zu unrein für eine katholisch-kirchliche Hochzeit wäre.

Doch einmal angenommen, Angelina hätte diese Botschaft tatsächlich von Gott erhalten, warum sollte jetzt eigentlich Gott diese Ehe für beendet erklären, wenn sie doch gar nicht vor ihm geschlossen worden war? Oder sollte der Umkehrschluss dazu richtig sein: *Was Gott nicht zusammenfügt, wird er später scheiden?*

Anyway. Francisco war damals jedenfalls ziemlich perplex und verstört gewesen, als Angelina ihm jene göttliche Botschaft übermittelt hatte und – viel schlimmer noch – sich daran zu halten gedachte.

Aus der Vogelperspektive betrachtet erlebte Francisco nun noch einmal, wie ursprünglich alles ganz normal – eigentlich sogar sehr positiv – angefangen hatte.

Beruflich hatte der junge Familienvater Francisco Ansa, damals 1990, seine erste berufliche Enttäuschung erlebt. Er kämpfte zuvor viele Jahre für die Durchführung eines selbst konzipierten europäischen Armutsprojektes, dem »European Program against poverty« und verhandelte und stritt mit zahlreichen Politikern, Wirtschafts- und Sozialverbänden

aller Couleur. Selbst die EU-Kommission in Brüssel gewann er als Finanzierungspartner des später durchgeführten wissenschaftlich evaluierten Projektes. Über viele Jahre waren unzählige Überstunden in diesem sozialpolitischen Projekt zusammengekommen und von allen Seiten war er für diesen Projektansatz und sein ausserordentliches Engagement gelobt worden.

Dann hatte der Soverän ein neues Kommunalparlament gewählt und neue politische Köpfe implementiert, die nunmehr *sein* Projekt mit *ihren* faulen Lorbeeren auffüllen und verändern wollten. Schnell musste Francisco erkennen, dass er gegen derartige Machtpolitiker und Vorgesetzte machtlos war und dass diese künftig nicht mehr an die Menschen und Zielgruppen im Projekt denken würden, sondern nur an ihren persönlichen Machtausbau und ihre Lorbeeren. Konsequenterweise hatte er sich daraufhin aus dem öffentlichen Dienst und dem sozialpolitischen Engagement verabschiedet.

Ursprünglich ohnehin als Unternehmersohn geboren, zog es ihn nun in die freie Wirtschaft. Dort, so vermutete er seinerzeit, würde persönliche Leistung und Engagement gerechter und fairer behandelt werden.

Dann las er jene Zeitungsanzeige: »Unternehmer im Unternehmen gesucht! Die Freiheiten und das Einkommen eines Selbstständigen, verbunden mit den Sicherheiten eines Angestellten im internationalen Konzern!«

Diese Anzeige entsprach genau seiner Zukunftsvision.

Logisch, dass er jenem Global Financial Services (GFS) seine Bewerbung sofort zusandte. Alles Weitere lief wie von

fremder Hand geführt, fast eigendynamisch. Nicht zuletzt wahrscheinlich auch deshalb, weil Francisco und Angelina schon seit Jahren auf der grundsätzlichen Sinn- und Ziel-suche zu ihrem eigenen Leben waren.

Jene Grundsatzfragen aus Methusalems Zeiten: Woher kommen wir, wohin gehen wir, was ist der Sinn respektive die Aufgabe im Leben; und wissen wir unsere Fähigkeiten, Talente und Intuitionen zu erkennen und richtig zu nutzen; wissen wir unser Leben richtig zu nutzen und zu gestalten?

Dies waren elementar wichtige Fragen für sie beide gewesen! Viele Jahre hatten sie schon gemeinsam darüber philosophiert und zu diesen Lebenssinn- und Lebensziel-fragen gute persönliche Gespräche geführt.

Durch diesen kalten Novembernebel betrachtet, sah Francisco heute, dass ihn jene ereignisreiche Zeit beim GFS – vor allem die mit den aussergewöhnlich schmerzhaften Lebens- und Familienereignissen –, doch viel stärker mit diesen Lebenssinnfragen konfrontiert hatte, als er sich je eingestand.

Fragen wie, ob ein Leben, ein Schicksal ohne tieferen Sinn wirklich real und solche Realität überhaupt lebenswert wäre? Oder ob es sogenannte Zufallsbegegnungen beziehungsweise Zufallsereignisse im Leben geben respektive ob deren einziger Sinn und Zweck darin bestehen könnte zufällig zu sein? Diese und ähnliche Grundsatzfragen suchte er für seine persönlichen Handlungsmaxime aufzuklären.

Einmal mehr über jene auffällig geschaltete Zeitungs-anzeige des GFS! Im Grunde konnte er feststellen, dass er diese Anzeige nur ganz *zufällig* gelesen hatte, weil ihm

jemand ausgerechnet an diesem Tag, diese Zeitung mit dieser Stellenanzeige geschenkt hatte. Die spätere Begegnung mit Carl Meyer, kurz C. M. genannt, und seinem Global Financial Services (GFS) war also, ganz klar, von diesem kleinen Zufall des Zeitungsgeschenkes abhängig gewesen. Allein die Tatsache, dass ihm später, quasi infolge dieser Zeitungsanzeige, ein ganz spezielles Schicksal widerfahren war, hatte ihn weder an einen Zufall noch an ein Ereignis ohne tieferen Sinn glauben lassen. Wahrscheinlich war es eher seine persönlich-sinnliche Öffnung respektive seine grundsätzlich geistige Suche gewesen, die ihn speziell für dieses Neue sensibilisiert hatte. Er hätte also, früher oder später, auch eine andere Anzeige des GFS finden können.

Zugeben: Francisco wollte eigentlich auch diesen selbst-erklärten Einkommensmillionären und ihrem Multi-Level-Marketing-Unternehmens-Guru C. M., nicht die alleinige Schuld für sein späteres persönliches Schicksal geben, weil er damals selbst auf diese Vision vom finanziell unabhängigen Menschen regelrecht abgefahren war.

Im Gegenteil: Diese Lebensvision jener MLM-Multiplikatoren hatte Francisco seinerzeit so angesprochen, dass er auch den offen praktizierten Geld- und Menschenkult zunächst nicht als störend empfand, sondern ihn in Analogie zum Spitzensport als Beweis des Mach- und Erreichbaren innerhalb des GFS akzeptierte. Quasi als Sinn- und Motivationskatalysator hatte C. M. damals immer wieder betont, dass die Basis für viel Gutes auf dieser Welt in der Regel Erfolg und Geld sei; und wie viel mehr Erfolge und Gutes

erst noch entstehen könnte, wenn beispielsweise die GFS-Unternehmer respektive Mitarbeiter wirtschaftlich so erfolgreich wären, dass sie finanzielle Unabhängigkeit erreicht hätten – ergo so viel Geld verdienten, dass sie damit viel Gutes tun könnten.

*»Spüren Sie, wie gut sich das für Sie anfühlt, bald viel Gutes tun zu können?«*, hatte C. M. rhetorisch nachgefragt.

Seine ersten GFS-Erfolge von damals waren Francisco besonders gut in Erinnerung geblieben, weil sie vollkommen unkompliziert und ganz einfach zustande gekommen waren. Jene Erfolge hatten ihn zusätzlich beflügelt und motiviert. Auch erinnerte er sich jetzt daran, wie er seinerzeit mit weichen Knien und hoch pulsierendem Herzschlag die ersten Status- und Bedarfsanalysen bei seinen Kunden aufgenommen hatte.

Sein erster GFS-Mentor – jene Person, die ihm als Führungsmanager und Coach zugehalten worden war – hatte ihm damals klargemacht, dass es im ersten Kundengespräch lediglich darauf ankommen würde, gute und gezielte Fragen zu stellen. Dies hatten sie dann in vielen persönlichen Meetings, größtenteils mit wiederholenden Rollenspielen regelrecht einstudiert.

Selbst allfällige Rückfragen oder Einwendungen des Kunden wurden berücksichtigt und ebenfalls in einer sinnvollen Reaktions- und Antwortform eingeübt.

Die analyserelevanten Antworten seines Kunden hatte Francisco unmittelbar in den gedruckten Antwort- und

Analysebogen einzutragen gehabt. Sein Mentor hatte ihn dann stimuliert: *»Stellen Sie sich doch bitte einmal vor, Herr Ansa, wie dankbar Ihnen Ihre Kunden sein werden, wenn Sie Ihnen später mindestens den durchschnittlichen Finanzvorteil von 5000 DM, zum Beispiel durch Steuerersparnisse, geringere Versicherungsprämien, bessere Kapitalzinsgutschriften oder weniger Mietzinszahlungen, überbringen werden. Spüren Sie, wie gut sich das anfühlt?«*

Das klang damals sehr vielversprechend und nachvollziehbar für Francisco; doch blieb er lange äusserst skeptisch und fragte sich, wie das in der Praxis wohl umsetzbar sein würde. Er wollte auf keinen Fall schuld daran sein, wenn Menschen finanzielle Einbussen oder Nachteile erlitten, schliesslich war er nach seinem Studium der Sozialwissenschaften ja auch einige Jahre Leiter dieses europäischen Armutsprojektes gewesen.

Er hatte menschliche Schicksale und Probleme, die oftmals auch Folgen aus Verlusten wie: Arbeitsplatzverlust, Partnerverlust, Kapitalverlust, Lebenssinnverlust waren, hautnah kennengelernt. Er hatte jene Verantwortung, die er mit diesem Finanzberater- und Finanzvermittlerjob jetzt eingegangen war, durchaus erkannt und er wollte nachhaltig und wachsam mit dieser Verantwortung umgehen.

Nach dem ersten Kundengespräch saß er mit seinem Coach zusammen und sie sahen sich gemeinsam seine ausgefüllten Kundenfragebögen näher an.